

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urhebergesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig ©

NDR „Kulturfragen“, 29.04.2002

„Lilli kauft Unterrock; ich Langenscheidt Italienisch-Deutsch.“

Über das Leben von Alice mit Arno Schmidt.

Fast 42 Jahre war Alice Schmidt mit dem eigenbrötlerischen Autodidakten Arno Schmidt verheiratet, der zu einem der bedeutendsten Nachkriegsautoren Deutschlands wurde - und schon zu Lebzeiten eine Legende war. Über Lust und Sehnsucht ist bei Schmidt viel zu lesen, aber kaum etwas über die Liebe. Auch nach dem Tod des „Gehirntiers“ ist die 1983 verstorbene Alice Schmidt stets ein Schatten ihres berühmten Mannes geblieben. Ein Feature von Monika Burghard und Gabi Wuttke.

SPRECHERIN:

Ein altes Gartentor, mannshoch, verwittertes Holz. Der Weg davor ist unbefestigt, Wasser steht, versickert nicht. Der Weg führt in die Felder. Hinter dem Tor ein Gartenpfad, rechts ein kleines Haus, eher eine Hütte, mit grauen Brettern verschalt. Hier haben sie gewohnt, der Dichter Arno Schmidt und seine Frau Alice. Eine winzige Veranda, drei Korbsessel mit Armlehnen, grüne Häkelkissen. Davor, im Gras, die Näpfe für die Katzen. Eine Wasserpumpe. Das große Grundstück. Sträucher, Bäume, kurz gehaltenes Gras. Keine Blumenbeete.

SPRECHER:

Um den Garten kümmert sich Alice Schmidt. Arno Schmidt schreibt. Und hört Musik. „In a summer garden“, Frederick Delius.

MUSIK

SPRECHER:

Bargfeld 1958. Ein Dorf in der Lüneburger Heide, 20 Kilometer nordöstlich von Celle. 45 Häuser, 350 Einwohner. Die Landstraße hört hier auf. Kein Durchgangsverkehr. Poststelle beim Gastwirt. Ende einer jahrelangen Odyssee von Niederschlesien durch halb Deutschland.

SPRECHER ARNO:

"Was mich anbelangt: die Landschaft, wenn auch nicht ideal, so doch, vom beruflichen Standpunkt aus betrachtet, in jeder Beziehung brauchbar; das Klima mir günstig."

SPRECHERIN ALICE:

"Wohin das Bad und das Klo ist noch ein Problem, aber nicht unüberbrückbar. Mit der Aussicht, daß man dies im Laufe des nächsten Jahres einbauen kann, stört es mich nicht so sehr, mich den Winter über mit Trockenklo und Pumpe zu behelfen."

SPRECHERIN:

Die Weymutskiefer. Über 40 Jahre später. Wer auf der Veranda sitzt, hat sie genau im Blick. Ein riesiger Baum, vier oder fünfmal so hoch wie das kleine graue Haus .

RAUSCHENBACH:

„Den haben Schmidts, als sie 1950 aus Cordingen, also aus der Nordheide weggezogen, sich als Andenken aus dem Wald mitgenommen. Als kleinen Setzling im Blumentopf. Der reiste dann erst mal nach Hessen, dann Gaubickelheim, nach Castel an die Saar, von da aus nach Darmstadt und 1958 kam er im Blumentopf hierher.“

SPRECHER:

...nach Bargfeld. Und hierher kam Bernd Rauschenbach nach dem Tod von Arno Schmidt 1979 zurück. Seitdem betreut er den Nachlaß jenes Mannes, den er Jahre zuvor kennengelernt hatte, als einer jener begeisterten Leser von denen es nur wenigen gelang, Einlaß zu finden beim „Eremiten von Bargfeld.“ Schmidt, der kaufmännische Angestellte und wissensdurstige Autodidakt, hatte sich erst 1946, mit Anfang 30, entschlossen, sein Leben ausschließlich der Literatur zu widmen. In dem kleinen Haus entstand auch sein Mammutwerk: „Zettels Traum“, 10 Millionen Buchstaben und 17 Pfund schwer. Hier lebte er mehr als 20 Jahre sehr zurückgezogen mit seiner Frau Alice:

SPRECHERIN ALICE:

Alice Schmidt, geborene Murawski, kommt am 24. Juni 1916 in Greiffenberg in Schlesien zur Welt. Sie stirbt 1983, vier Jahre nach ihrem Mann. Ihr Vater ist Gärtner und stirbt 1943, sieben Jahre nachdem er sich von Alices Mutter hat scheiden lassen. Alice Murawskis jüngerer Bruder fällt, ihre ältere Schwester zieht nach dem Krieg zusammen mit der Mutter nach Ost-Berlin. Alice besucht die Volksschule, macht eine Lehre als Bürogehilfin und arbeitet dann in einer Textil-Fabrik, den Greiff-Werken. Dort lernt sie ihren späteren Mann, den Lagerbuchhalter Arno Schmidt kennen:

SPRECHERIN:

Das Bargfelder Häuschen, klein, wenig Platz für Menschen. Unten zwei Räume, die Küche. Oben zwei Räume. Keine Ehebett. Jeder hatte seins. Das Wohnzimmer oben. Lindgrüne Wände, auf den dunkelgrün gestrichenen Dielenbrettern ein grün-beiger Teppich. Eine sehr ordentliche Sitzgruppe, grüner Samt. Ein Sofakissen, Kreuzstich. Ein kleiner Couchtisch, in der Ecke ein Damensekretär mit verglastem Aufsatz. Der Fernseher. Unten: Arno Schmidts Arbeitszimmer. Bücherregale aus Holz, aus Metall, an den Wänden entlang, quer gestellt vor den Schreibtisch. Alles voller Bücher. Oben sieht es nach Wohnen aus. Unten nach Arbeit. Dazwischen: eine steile Treppe. Und: die Falltür.

FALLTÜR

SPRECHER:

Ein Arbeitstier ist Arno Schmidt schon immer gewesen. In seiner Jugend liest er, was er greifen kann. Arbeitet später an der Präzisierung der Logarithmentafel. Immer diszipliniert und immer verbissen. So streng mit sich selbst und geizig mit seiner Zeit, ist das „Gehirntier“ selten bereit, Interviews zu geben. Wenn es aber unumgänglich ist, wird in Bargfeld vorher geübt, damit auch technisch alles perfekt klappt. Wie immer steht Arno Schmidt auch bei dieser Mikrofonprobe seine Frau zur Seite:

O-TON Alice und Arno Schmidt:

„Jetzt kommt ein Ausschlagregler. Ach. Demnach muß das alles völlig aufgedreht werden. Ach sieh mal an, wie das zittert. Mhh. Also 30 Zentimeter Entfernung sind da. (...) Woll'n mal sehen, wenn Arno dann redet, wie es dann aussieht. (...) Ach, ich höre, Arno kommt eben die Treppe runter, dann will ich mal stoppen. (...) Also ganz menschlich und normal sprechen.“ *„Und jetzt ist die Entfernung ungefähr 60, 70 Zentimeter. Wenn wir die entsprechenden Bullen, wenn die jetzt antanzen, hinsetzen würden, wo du jetzt sitzt, und ich selbst säße hier, dann wär das Mikrofon so ungefähr vermutlich richtig gedreht.“* Ich stell's dir mal ein bißchen näher hin.“ *„Nein, stell mal...schalt mal auf ‚Abspielen‘.“* „Das ist doch keine 30“. *„Das spielt keine Rolle. Schalt jetzt mal auf Abspielen.“*

SPRECHER ARNO:

„(Brief von Arno Schmidt an seinen Schulfreund Heinz Jerofsky aus dem Jahr 1937):
„Wo waren wir stehengeblieben? Ah! Alice! Es ist nicht viel zu sagen. Klein aber mein. Leben Sie glücklich? Wie heißt SIE: Murawski! Ihr Alter: auch Murawski (in Worten: 20 Jahre). Eine ganz ideale vertikale Liebe (meine Spezialität! Leider!)“

SPRECHER:

Ein Schwarzweiß-Foto: Alice und Arno Schmidt vor ihrem Bargfelder Häuschen. Ältere Leute. Er in Holzsandalen und Cordhosen, ein Fernglas in der Hand, Blick und Schritt direkt auf die Kamera gerichtet. Er lächelt nicht. Sie: nicht ganz neben ihm, nicht ganz hinter ihm. Eine kleine Distanz. Der gemusterte Pullover festgesteckt im dreiviertellangen ausgestellten Rock. Eine Brille in den Händen, der Blick auf ihren Mann gerichtet. Sie lächelt. Für wen? Er sieht es nicht. Noch ein Foto. Das junge Ehepaar. Ende der 30er Jahre im Wohnzimmer. Links ein Bücherregal, an der Wand das Foto eines Römerkopfes, davor, am Tisch, Alice Schmidt. Mittelscheitel, Zöpfe, den Kopf gebeugt über ein Schachspiel. Arno Schmidt davor, halb auf dem Tisch sitzend, im Profil. Er sieht ihr zu. Wie ein Beobachter.

SPRECHERIN:

Alice Murawski und Arno Schmidt heiraten am 21. August 1937. Sie ist 21. Er 23. Für die Arbeitskollegen kommt die Hochzeit der beiden sehr überraschend; keiner hat etwas von der Beziehung bemerkt, die sich da anbahnte. Zumal Arno Schmidt auch schon seinen Schulkameraden als äußerst schüchterner und zurückhaltender junger Mann aufgefallen war – zumindest was das weibliche Geschlecht anbetraf. Er schwärmte zwar – auch leidenschaftlich –, aber es blieb immer eine Liebe aus der Ferne. Auch Arno Schmidts Freund Heinz Jerofsky dürfte über die Hochzeit erstaunt gewesen sein, hieß es in einem Brief, den er von Schmidt wenige Monate zuvor erhalten hatte, noch wenig schmeichelhaft:

SPRECHER ARNO:

„Ich habe oftmals gegrübelt, woher Dante die grandiosen Bilder zu seiner Hölle genommen hat; jetzt nach einem 23jährigen Leben weiß ich, daß sie auf zwei Eindrücke zurückzuführen sind: Zweijährigen Pionierdienst in Glogau und Saisonarbeit in den Greiffwerken. Steht über eurem Eingang auch: Laßt, die ihr eintretet, alle Hoffnung fahren? Leider lassen unsere Näherinnen nicht nur die Hoffnung fahren, eine Tatsache, die bestimmend auf Aroma und Akustik von Greiffenberg bis Wiesa einwirkt. Wenn ich die Tür zum Schreibmaschinenzimmer öffne, kann ich mir anhand des Geruches 11 deutlich voneinander gesonderter weiblicher Monatsflüsse den Begriff der homerischen ‚balsamischen Luft‘ veranschaulichen. Womit ich beim Thema wäre – ließ noch einmal den genialen Übergang – Dante – Pioniere – Darmgas (H₂S) – Homer – Alice.“

SPRECHERIN ALICE:

„(Brief von Alice Schmidt an ihre Freundin Rosa Junge, August 1938):

„Rosel, weißt du noch, es war ja auch unser beider Traum einmal zu fliegen. Weißt du noch, damals als ich so verzweifelt war und glaubte, Deine Freundschaft werde mir immer alles sein müssen. Und nun hab' ich den Liebsten und so viel Schönes Äußerliches außerdem. Rosel ich kann nichts dafür, es fiel mir alles in den Schoß, habe nur zugefaßt, vielleicht das nicht einmal. Du freust dich mit mir, ja? Hab ja auch jahrelang vorher ringen und kämpfen müssen. Du weißt's ja!“

SPRECHER ARNO:

„Es ist nicht viel zu sagen. Klein aber mein. Eine ganz ideale vertikale Liebe.“

SPRECHERIN ALICE:

„Und nun hab' ich den Liebsten und so viel Schönes Äußerliches außerdem.“

SPRECHER ARNO:

„Klein aber mein...“

ZUSCHLAGENDE FALLTÜR

SPRECHERIN:

Die Bargfelder Küche. Unter der Doppelspüle, neben dem Fenster, steht ein weißer Emaille-Eimer, links ein kleiner Herd, gerade kniehoch, nur zwei Platten. Preßspan-Hängeschränke neben einem braunen Küchenschrank aus Holz. Der Fensterrahmen ist blau wie die Küchentür, wie die Uhr, wie der Rahmen zu einer Durchreiche. Eine blau-weiße Schürze. Das Geschirr, grün-gelb mit schwarzen Hühnern. Die hölzerne Kaffeemühle. Der große Marmeladeneimer aus Blech. Über der Spüle auf der Wandlampe: Eine kleine weiße Porzellankatze, lächelnd, mit geschlossenen Augen, die Lider sind blau, die Ohrchen rosa.

SPRECHER ARNO:

„‘Jetzt muß Du Deinen Kopf hergeben!’ und sie gehorchte, (...) bis sie dann auf dem Rücken vor mir lag, den schweren Kopf auf meinem blauen Höschen.“

SPRECHERIN:

Die Erzählung „Seelandschaft mit Pocahontas“ von Arno Schmidt erscheint 1955. Er ist der erste Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland, gegen den wegen Pornographie ermittelt wird.

SPRECHER ARNO:

„Arme streicheln, Augen küssen und kam mit der Schläfe auf etwas Härteres zu liegen (Augen sofort zu!) und zitterte beherrscht; und wir klebten die Lippen aneinander, bis wir fast ohnmächtig wurden. Kam in Gottesanbeterin-Stellung auf mich zu, legte mir die scharfen Vorderbeine über die Schultern, und versuchte lange, mich zu verzehren. Sattellos auf dem Bug: ritt Pocahontas, mit klebenden dünnen Haaren und blauem Lippenschlitz. jappte zweimal auf dann klemmte wieder die mächtige Schenkelzange. (Wir ritten sausend aufeinander davon; durch haarige Märchenwälder, Finger grasten, Hände flogen rote Schnapphähne, rote Samtmuscheln lippten am Boden, Flüster saugten, Säfte perlten, abwechselnd, oben und unten.)“

FISCHER:

„Sie hat sich in den Tagebüchern, soweit ich mich erinnere, nicht dezidiert zu den Liebesszenen, egal ob in Pocahontas oder sonst geäußert. Sondern nur insgesamt gesagt, daß das wunderbare Texte seien. Und daß ihr das einfach auf schwärmerische Art und Weise gefällt. Hat auch nie begründet. Es war einfach klar, was ihr Mann schreibt ist großartig.“

SPRECHER:

Susanne Fischer arbeitet für die Arno-Schmidt-Stiftung in Bargfeld und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den Tagebüchern von Alice Schmidt, die bislang nur in wenigen Auszügen veröffentlicht worden sind. Verfaßt wurden sie in einer Art ehe-interner Kurzschrift: Auch die Tages-Notizen von Arno Schmidt sind gespickt mit Abkürzungen und Piktogrammen: Zwei Weingläser stehen für viel Alkohol, zwei Pfeile für die Einnahme vieler Tabletten. Das Thema ‚Liebe‘ hat nur Alice Schmidt in ihren Tagebüchern gestreift und auch nur ganz kurz. Ein einziger Buchstabe: „L“ :

SPRECHERIN ALICE:

„Dann wars schon 3 durch. Schnell L und 1x in die Badewanne. A tempo. Dann Arno. Waren grade so um 4 fertig, da klingelts auch schon.“

RAUSCHENBACH:

„Askese war ein - nicht sein einziger und nicht der vorherrschende -, aber ein Charakterzug bei ihm.“

SPRECHERIN ALICE:

„Schnell L und 1x in die Badewanne.“

SPRECHER ARNO:

(Arno Schmidt an Wilhelm Michels:)

„(...) exotische Lampenmorcheln sprießen aus einer Ecke – phallische Symbole. (...) Meine Frau rät mir, diese Karte in einen Briefumschlag zu stecken – der hiesige Posthalter liest leidenschaftlich unsere Korrespondenz und, da Frauen immer Recht haben, tue ich also.“

SPRECHER:

Die Sprache, die Arno Schmidt in seinen Büchern benutzt, auch privat im Mund zu führen – davor hütet sich der Schriftsteller. Das erlebte Wilhelm Michels, ein langjähriger Freund und Unterstützer der Schmidts. Nie zuvor, sagte er, seien ihm Menschen begegnet, die so prüde waren wie die beiden. „Das schreibt man nur, das sagt man nicht“, hatte ihm Schmidt erklärt.

SPRECHER ARNO:

„(Arno Schmidt in seinem Roman „Aus dem Leben eines Fauns“ :)
„Letzter Versuch: ich umfaßte mit der Hand die rechte Brust meiner Frau, und bat: ‚Komm, Du‘. (Schlucken). ‚Laß uns, Du‘ - - . ‚Aber Du bist doch noch so erkältet‘, wich sie heuchlerisch besorgt aus (als wenn ich n Daddy von 70 wär!), und sagte noch märtyrern beherrscht ‚Au‘., als ich das Busenfleisch nicht gleich los ließ. -: Also Schluß.-
Also Schluß!!: ent-güll-tich-Schluß! Ich ging in meine Stube und legte mich etwas hin. (Nach einer guten Mahlzeit kann man in meinen Jahren nicht mehr denken. Arbeiten allenfalls noch.- Das

Verlässlichste sind Naturschönheiten. Dann Bücher; dann Braten mit Sauerkraut. Alles andre wechselt und gaukelt.“

ZUSCHLAGENDE FALLTÜR

SPRECHERIN:

Bücher. Alte Bücher. Lexika, Enzyklopädien, Klassikerausgaben. Arno Schmidts Arbeitszimmer in Bargfeld. Zwei kleine Fenster, eins am Schreibtisch. Quer zu dem anderen: ein schwerer roter Ledersessel, davor ein Fußschemel. Ordnung, alles atmet Ordnung und Konzentration.

SPRECHER:

Deutschland nach 1945. Arno Schmidt schreibt über den Krieg, über atomare Katastrophen, über die wenigen Menschen, die wirklich zu denken in der Lage sind. Die ausbaden müssen, was andere angerichtet haben. Die einsam geworden sind und mißtrauisch. Die keinen Sinn mehr sehen im Leben und auch keinen Sinn mehr suchen. Für die Vertrauen und Nähe zu einem anderen Menschen endgültig eine Illusion geworden ist, die sie mit sinnlich-sexuellen Ausbrüchen aber immer wieder verzweifelt, wenn auch vergeblich, zu fassen suchen. Auch in der Biographie Schmidts finden sich nur rare Hinweise auf gelebte Liebesgefühle. Doch blieb er der Vorliebe seines Elternhauses treu, wo Offenbachs „Barcarole“ zum kleinbürgerlichen Sonntag gehörte. - "Schönste Nacht, du Liebesnacht"

MUSIK BARCAROLE

SPRECHERIN ALICE:

„Über ihre Hochzeitsreise nach London berichtet Alice Schmidt ihrer Freundin Rosa:

„Jetzt ging's zurück, Oxford-Street überquerend zur Shaftsbury-Avenue, wo es die meisten Antiquariate geben sollte. Arno war nämlich seit vielen Jahren hinter zwei Werken her, die ihm kein einzig deutsches Antiquariat trotzdem auch die nach London geschrieben hatten, besorgen konnten (Edgar Allan Poe's Gesamtwerk und William Blake's Dichtungen). Nach 4 oder 5 vergeblichen Anfragen erwischten wir Poe. Die Freude war natürlich groß.“

FISCHER:

„Er hat auch versucht, sie zu bilden, in Anführungsstrichen, in seinem Sinne. Also sie sollte, durfte, wollte französisch lernen und sie sollte sich mit Geschichte und mit allem möglichen Zeug beschäftigen. Und das ist sicherlich nicht so ausgeschlagen, wie er sich das ursprünglich vorgestellt hatte.“

SPRECHER:

Was hatte sich Arno Schmidt vorgestellt? Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin, gibt Alice Schmidt ihren Beruf auf: Sie soll seine Interessen zu den ihren machen.

SPRECHER ARNO:

(Aus „Schwarze Spiegel“:)

„‘Und es ist gut so!’ schloß ich herausfordernd. Begründung: ‚Rufen Sie sich doch das Bild der Menschheit zurück! Kultur!?: ein Kulturträger war jeder Tausendste; ein Kulturerzeuger jeder Hunderttausendste!: Moralität?: Hahaha!: Sehe jeder in sein Gewissen (...)‘

Sie nickte, sofort überzeugt ‚Boxen, Fußball, Toto: da rannten die Beine! – In Waffen ganz groß!‘ – ‚Was waren die Ideale eines Jungen: Rennfahrer, General, Sprinterweltmeister. Eines Mädchens: Filmstar, Mode’schöpferin‘. Der Männer: Haremsbesitzer und Direktor. Der Frau: Auto, Elektroküche, der Titel ‚gnädige Frau‘. Der Greise: Staatsmann – ‚(...) Die Grimassenmacher, Quacksalber, Gaukler, Taschenspieler, Kuppler, Beutelschneider und Klopffechter teilten sich in die Welt; - die Schöpse reckten ihre dummen Köpfe hin und ließen sich scheren; - die Narren schnitten Kapriolen und Burzelbäume dazu. Und die Klugen, wenn sie konnten, gingen hin und wurden Einsiedler (...)

Sie hatte während meiner schönen Rede – wahrscheinlich in einem Übermaß von Konzentration – die Augen geschlossen, und öffnete sie erst jetzt wieder, als das Mühlrad zu poltern aufhörte. ‚Na ja‘, sagte sie langsam: ‚Und Zahnschmerzen hab ich auch etwas.‘

SPRECHER:

Diese Eigenart Schmidts, andere zu belehren, sollte sich in den nächsten Jahrzehnten noch verstärken: Zunächst baut er ihr ein Pult, an dem sie stehend lesen kann, während sie die Küchenarbeit erledigt. Sie spielt mit ihm Schach, wenn auch schlecht, begleitet ihn in Bibliotheken und Antiquariate – und bewundert ihn.

SPRECHERIN ALICE:

„(An einen Bekannten schreibt sie über die ersten Ehejahre:)
"Die Greiffenberger astronomischen Gespräche – wie erinnere ich mich an sie! Bis spät in die Nacht diskutierten Sie mit meinem Mann (und ich war staunende Zuhörerin)."

SPRECHER:

Alice Schmidt hört zu, liest, versucht mitzuhalten. Sie ist beeindruckt von diesem großen, gutaussehenden Mann, der ihr, der eher unscheinbar Wirkenden, von Anfang an intellektuell überlegen ist. Arno Schmidt, schon als junger Mann zum Misanthropen geworden, hofft auf Zweisamkeit und Nähe.

RAUSCHENBACH:

„In den frühen Jahren sicherlich, ja. Wobei, das sind Aussagen, die man als Außenstehender mit Vorsicht treffen muß. Aber, das kann man auch als Außenstehender sagen: es gibt sehr, sehr rührende Zeugnisse der Liebe zwischen den beiden aus den ersten 10, 15 Jahren:

SPRECHER ARNO:

„(Von Arno an Alice Schmidt, die er meist Lilli nannte, Weihnachten 1940):

„Wir sind allein zusammen, ganz allein in unserer Welt – wie sollten wir uns nicht alles sagen?!“

Wie oft sind wir zusammen in die alten geduckten Gäßchen gegangen, wo die Antiquariate ihr wunderliches dürftiges Dasein fristen; wie oft haben wir miteinander in alten Bücherstößen gewühlt, und uns mit heißen Gesichtern und blanken Augen die alten Stiche und lieblichen bräunlichen Lettern gezeigt – oft noch wollen wir es tun und auch Hand in Hand durch die Wälder gehen und die windigen kühlen Wiesen, oder Abends beim gelben Lampenschein zusammensitzen und zaubern.

Da ich dieses Jahr arm bin und dir nicht soviel schenken kann, wie ich möchte – und alles möchte ich dir schenken, du weißt es – will ich versuchen, Dir von Büchern und Dichtern zu erzählen. Vieles, vielleicht das Meiste, habe ich Dir schon gesagt, manches wird neu sein. Es ist nur wenig, aber wenn Du unsere Literaturgeschichte zur Hand nimmst, so wirst Du einen Unterschied sehen: wir wollen ja auch keine Literaturgeschichte im üblichen Sinne ‚betreiben‘ (ein häßliches, hetzendes Wort!), sondern nur die wenigen Namen nennen, die uns – uns, du Zesslein – stets die Großen bleiben werden; denn wir sind wie sie..

Dies ist nur ein Versuch; noch können Jahrzehnte hingehen, ehe ich genug weiß, um wirklich etwas Bleibendes von Dichtern sagen zu können – aber Du wirst mich verstehen und nur Du.“

ZUSCHLAGENDE FALLTÜR

SPRECHER:

Ein gutes Jahr nach Ende des Krieges, als die Not groß ist und die Wirtschaftswunderjahre noch unvorstellbar, entscheidet sich Arno Schmidt endgültig, als freier Schriftsteller zu leben. Den Krieg hatte Schmidt als Dolmetscher mit Schreibstuben-Dienst überstanden. Die letzte Station seiner Kriegsgefangenschaft führte das mittellos gewordene Ehepaar nach West-Deutschland. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Für Alice Schmidt wird ihr Mann mehr und mehr die einzige Verbindung zur Welt.

SPRECHER ARNO:

„Ich stecke hündisch in Arbeiten, und Alice hilft mir, wo sie kann – honny soi qui mal y pense“

KLAPPERNDE SCHREIBMASCHINE

SPRECHERIN:

Der Sekretär in der Ecke. Alice Schmidts Arbeitsplatz. Klein, als wolle er einen bescheidenen Eindruck machen. Helles Holz, eine winzige Arbeitsfläche, darüber eine Vitrine mit Büchern. Arno Schmidts Bücher. Ein Briefbeschwerer aus Glas mit der Ruhmeshalle von Görlitz. Ein grob gezimmerter Manuskript-Halter. Hilfsmittel zum Abtippen. Kaum daß die Schreibmaschine hier noch Platz gefunden hat..., alles so beengt....Die Fenster hatte Alice Schmidt beim Arbeiten im Rücken. Kein Blick nach draußen, keine Ablenkung.

TAKE KNOP:

„Im Haushalt war ich tätig. Haushalt und Gartenarbeiten. Alles was im Haushalt anstand.“

SPRECHER:

Erika Knop beginnt 1967 für die Schmidts zu arbeiten, als Haushälterin. Schon in den ersten Ehejahren der Schmidts machen Gäste des jungen Paares die Erfahrung, daß Alice Schmidt für Haushaltsarbeiten wenig Interesse aufbringt.

RAUSCHENBACH:

"So 'n bißchen genäht und das Nötigste gestopft in den 50er Jahren, das hat sie. Aber eigentlich so an allen traditionellen hausfraulichen Tätigkeiten war sie nicht sonderlich interessiert."

SPRECHER:

Der winzige Herd in der Bargfelder Küche wird nicht oft benutzt, Erika Knop kocht vor und bringt das Essen mit. Alice Schmidt kümmert sich nur selten um die Mahlzeiten.

KNOP:

"Und wenn, dann hat Frau Schmidt immer gleich große Töpfe gekocht, für zwei, drei Tage, immer zum Aufwärmen. .. Reissuppe mit Rindfleisch, oder Rindfleisch wurde gebraten, das gab ja damals diese Bundeswehrkonserven, und das wurde dann geöffnet und gebraten, mit Ei drauf. Ich will nicht sagen, daß Frau Schmidt nicht kochen konnte, das glaube ich schon, aber sie hat sich dafür weniger Zeit genommen."

SPRECHER ARNO:

(Aus Arno Schmidts Erzählung: „Schwarze Spiegel“)
„Was essen wir heute?“ Sie streckte träumerisch ein Bein in die frische blaue Luft; schnippte mit den Zehen (sic!); versunken:
„Ja, wenn ich wünschen könnte - -“. Seufzende Stille,
mädchenträumerische: „Makkaroni“ murmelte die
liebenswürdige Schwärmerin: „-Makkaroni mit Käse; dazu
grüne Erbsen. Einen Mordsbraten; Tomatenmarksoße. – Und
zwei Spiegeleier drauf!“ schloß sie wild erwachend, und ihr
Blick umfaßte mich weit und voll transzendenter Bitterkeit:
„NU“, sagte ich munter: „Makkaroni, Käse,..mm,..m: also außer

den Eiern wär Alles da: kommen Sie nur.‘ ‚Iss wahr?‘ fragte sie mißtrauisch (....)

SPRECHERIN ALICE:

(Aus einem Brief von Alice Schmidt aus dem Sommer 1955:)
12. 7.55: „Liebe Frau Michels, (...) Sie versehen uns auch nicht nur mit Nützlichem: darüber hinaus noch mit solchen Leckerbissen!! – So ist Ihr Kaffee z.B. die beste Qualität, die wir je tranken.- Und, Sie werden lachen: unsere Tage sind seit Ihren Paketen tatsächlich länger geworden. Sonst mußten wir fehlende Kalorien durch Schlaf ersetzen, jetzt sind wir schon früh morgens wach und frisch.“

KNOP :

„Es wurde jedes Mal, wenn ich da war, Kaffee getrunken. Bei Schmidts gab’s immer Nescafe oder Maxwell. Wenn ich kam, gab’s Filterkaffee, das war für sie das höchste. Aber selbst hat sie sich den nie gekocht. Und dann kam der Bäcker und dann wurde Kuchen gekauft und dann gab’s in der Woche noch ein Stück davon, das wurde dann aufgeröstet oder ein Brötchen getoastet oder Wurst warm gemacht, dann setzte er sich meistens dazu.“

SPRECHERIN ALICE:

(ein weiterer Brief von Alice Schmidt vom Winter 1958):
17.11.58: „Liebe Michels (...) Wärs möglich, noch die folgenden Items mitzubringen?:
4 gr. Dosen Nes
1 Eimerchen Pflaumenmus (wie gehabt)
1 Eimerchen Aprikosen oder Erdbeermarmelade (lieber Erdbeer, sonst Aprikosen)
5 kg Reis
5 „ Bandnudeln
5 „ Makkaroni
5 „ Zucker“

SPRECHER:

Arno Schmidt, der akribische Arbeiter, mag seine Schwierigkeiten gehabt haben mit der hausfraulichen (solch hausfraulicher) Abstinenz seiner Frau. Essen und Trinken, das ist nicht so wichtig, Schmidt ist kein Genußmensch, aber wer einmal mit Leidenschaft Logarithmentafeln bearbeitet hat, der legt Wert auf Korrektheit und Ordnung

KNOP:

"Herr Schmidt war eben ganz ordnungsliebend und ganz genau. Und Frau Schmidt war da eher das Gegenteil. „Frau Schmidt war auch keine praktische Hausfrau, möchte ich sagen. "Er hat ihr schon als junge Frau ne Haushaltshilfe gehalten. Also es war schon immer jemand da, der ihr zur Hand ging.“

SPRECHER:

...zumindest versucht hat Arno Schmidt das. Ein Reporter der „Welt am Sonntag“ besucht das Flüchtlings-Ehepaar einige Jahre nach dem Krieg in einem Behelfsheim. Es ist Winter und die beiden, so berichtet er, leben von 60 Mark im Monat. Arno Schmidt hat eine Haushaltshilfe beantragt. Die wurde ihnen vom Bürgermeister mit den Worten verweigert, Schmidt könne doch einer ehrlichen Arbeit nachgehen. Die Schmidts leben vor allem von den Care-Paketen, die Arno Schmidts Schwester Luzy aus Amerika schickt – und von Dolmetscher-Diensten für die britischen Alliierten. Über ihre Lebensverhältnisse ist dann in der Zeitung zu lesen:

SPRECHER:

„Fast drei Stunden dauerte die Fahrt bis zum ‚Mühlenhof‘ in Cordingen. Hier wohnt Arno Schmidt, einer von vierzehn Mietern. In seinem einzigen Zimmer waren es zwölf Grad. Wellpappkartons bilden ein Bücherregal. Eine primitive, hölzerne Bettstelle mit einer groben Decke steht in der Ecke. Der Tisch ist aus einer ehemaligen Schultafel gezimmert. Man könne an Spitzwegs ‚Poeten‘ denken. Die Armut ist da, aber beileibe keine Zipfelmütze.“

SPRECHERIN ALICE:

„(In einem Brief an ihre Freundin erinnerte sich Alice Schmidt):
„Wie freuten wir uns da über jede geschenkte Konservenbüchse, die uns als Kochtöpfchen dienen konnte, oder das kleine Löffelchen als unser stolzer Besitz, das wir uns in Greiffenberg noch eingesteckt hatten.“

SPRECHER ARNO:

„(In der Erzählung „Brand’s Haide, beschreibt Schmidt ein Flüchtlingschicksal):
„Eine Chaiselongue ohne Kopfteil und Federn, der auch der Bezugstoff fehlt? Die Lehrermutter verkaufte mirs, und ein paar Bretter, die ich barsch zurecht schnitt und auf den (ganz soliden, nebenbei) Holzrahmen nagelte. Stück Pappe: geht als Kehrblech, und n Zweig eventuell. Ich räumte meine Kiste aus: 3 Zeltbahnen, würde sich apart auf den Knöpfen schlafen, Eine ganze Decke, ein winkliger rötlicher Rest. Dann richtete ich sie als Speisekammer ein: in eine Ecke das Brot; pedantisch daneben den Käse, die Margarine; auf die andere Seite der Brotbeutel am Strick, den Aluminiumlöffel drauf: fermez la porte; wenn ich auf dem „Bett“ saß, war sie, auf den Schemel gestellt, ein Tisch. Handtuch hatte ich noch, ein Stück Seife (Lux: in der Hinsicht waren die Engländer groß zu uns gewesen; auch wunderbare kanadische Zahnpasta und Rasierklingen in Tuben), Zahnbürste, Rasierapparat (mit einer Klinge: das war auch noch so ein Ding!) Und kalt wars in dem Stall; aber an einen Ofen war gar nicht zu denken; ich holte die 2 Stücke Holz aus der Tasche, legte sie in die Stubenecke, und

projizierte mir wehmütig den dazugehörigen Ofen herum, mit glimmenden Feuermäulchen. O mei.

Noch mal draußen rumgetrieben, die Kleine kam vorbei und wollte eine Blechbüchse in die Aschengrube werfen. Ich überwand einen Anstandsrest (ach, es ist grausam!), holte sie ein und bat:

„Verzeihung – wollen Sie die tin etwa wegwerfen - -?“ Sie blieb ganz still; dann fragte sie: „- Ja, wollen Sie denn -.“ „Nicht den Inhalt“, sagte ich gutmütig, „ich brauch nur was zum Trinken und so.“ „O Gott“, sagte sie.“

SPRECHER:

Verglichen mit diesen Verhältnissen, leben die Schmidts später in Bargfeld komfortabel. Neben den sogenannten ‚Brotarbeiten‘ sorgen Rundfunk-Essays über den Mathematiker Johannes Hevel oder den Historienverfasser Karl Spindler dafür, das chronische Loch in der Haushaltskasse zu stopfen. Überdies liefert Schmidt Neu-Übersetzungen von James Fenimore Cooper und William Faulkner. Die Romane „Das steinerne Herz“ und die „Gelehrtenrepublik“ erscheinen - und nicht zuletzt die Biographie über Friedrich de la Motte Fouqué.

RAUSCHENBACH:

"Überall, wo es nur ging, standen Bücher und er hatte seine dürre Schlafcouch in dieser Nische stehen, und da er länger war als diese Couch, stand am Fußende des Bettes ein Schemel. Und da ragten die Beine in diese Abseite hinein, und es war nicht nur ne Finanzfrage. Er hat gesagt, er will dieses unbequeme blöde Ding haben, damit's ja nicht gemütlich wird und daß er sich ja nicht wohl fühlt im Bett, sondern sowie er wach wird und aufsteht und wieder an die Arbeit geht."

SPRECHER:

In den ersten Jahren hat Arno Schmidt an seiner Zukunft als freier Schriftsteller gezweifelt. Wacker tippte Alice Schmidt (auf einer geliehenen Schreibmaschine) seine Manuskripte ab – und versuchte, den Zweifeln ihres Mannes Optimismus entgegenzusetzen. Erst 1949 kamen aus Hamburg die ersten Reaktionen: Der Verleger Ernst Rowohlt lädt Schmidt zu einem Besuch ein. Weil das Geld nicht langt, besteigen die Schmidts kurzerhand ihr Tandem und radeln von der Nordheide in die Hansestadt.

Aus „Lillis Sonettenkranz“ – von Arno zum 24. Juni 1951 (Alices 35. Geburtstag):

...ein Tandem trägt uns über Tal und Hügel:
der kleine Driver vorne lacht sich eins:

und munter geht's, als wüchsen uns schon Flügel:
„Dies Mädchen“ sag ich immer: „oder keins!“
(Denn selbst bergab gebraucht sie nicht den Zügel!)

(...)
Schon einmal, Lilli, ging uns alles flöten:
Wie saßen wir betrübt am Straßenrand,
und sahn uns an in unsern großen Nöten!

Dies eine bleibt gewiß? S'ist alles Tand!
Laß sich die Andern nur vor Gier ertöten:
Wir schlängeln uns so gut es geht durchs Land.

(...)
Rast draußen auch die Welt im tollen Toben,
Aefft auch die Träger selbst der bill'ge Flimmer:
Wir wollen still die alten Dichter loben,

Sie abends lesen im belampten Zimmer;
Klein unsre Welt; jedoch wir bleiben oben;
Johannestag zumal erfreut uns immer!“

Der „Leviathan“ von 1949 (im selben Jahr) ist Schmidts erste Veröffentlichung, der im Jahr darauf folgende Mainzer Literaturpreis eine große Überraschung – und Erleichterung zugleich. Mehrere tausend Mark Preisgeld erwarten Arno Schmidt. Umso erstaunter ist das Publikum beim Verleihungsakt, wie einer der anderen Ausgezeichneten erzählt:

SPRECHER:

„Dieser Mensch nun, sehr jung, sehr unbeholfen wirkend, beschäftigte uns alle durch seinen Aufzug. Und wir fragten uns: Propagiert er seine Notlage oder besteht sie wirklich? Denn er trug kein Hemd unter der Jacke, hielt, um diese Tatsache zu verstecken, dauernd den hochgestellten Rockkragen mit der einen Hand zusammen. Man konnte vermuten, daß er ohne Socken in den Schuhen stak.“

SPRECHER:

Alice Schmidt hat schon in Kriegszeiten ein Notizbuch geführt. Aber zeitgleich mit dem ersten Verlagsvertrag ihres Mannes – und von ihm angeregt - fängt sie an, regelmäßig Tagebuch zu schreiben.

FISCHER:

„Es sind sehr wenig Überlegungen drin, was sie jetzt fühlt, was sie denkt, was sie meint. Also, wo man denken würde, das macht einen Menschen aus. Also es ist viel Kleinkram drin: so hier in Bargfeld, wie der Garten gestaltet werden soll, wie es den Katzen geht, ob die da ein Geschwür haben oder ihnen eine Gräte quer im Hals steckengeblieben ist oder so...und das vermittelt eher so ein Bild einer sehr so mit Nebensächlichkeiten beschäftigten Frau, die sehr betulich und umständlich ist, und das...das wird nicht ihr Leben gewesen sein. Diesem Fehler würde ich nicht aufsitzen wollen. Das kommt sicherlich auch da im Tagebuch, weil sie sonst wenig

Gelegenheit hatte, das zu erörtern, mit irgendjemandem. Sicherlich schon mit ihrem Mann. Aber sicher nicht mit dieser Detailfreude.“

SPRECHER:

Arno Schmidt will keine Zeit verschwenden, will ungestört arbeiten. Er schätzt Besuch und Geselligkeiten nicht sonderlich, ganz im Gegensatz zu seiner Frau. Sie würde gern verreisen, Ausflüge machen, plaudern, aber es geht nicht, es muß gearbeitet werden. Dem frisch gekürten Literaturpreisträger öffnen sich langsam die Türen, er bekommt erste Aufträge, die er seiner Frau direkt in die Schreibmaschine diktiert. Ist die erste Niederschrift verbessert, schreibt Alice Schmidt die endgültige Fassung und liest später die Korrekturfahnen. Alles unter Zeitdruck, alles muß schnell gehen.

SPRECHERIN ALICE:

„(In einem Brief an Erika Michels, die Frau von Wilhelm Michels, schreibt Alice Schmidt Mitte der 50er Jahre:)
„Heute abend trete ich zur letzten Runde an und dann ist die allertollste Schufferei erst mal vorbei. (...) Und da mein Mann verständlicherweise diese Übersetzung so rasch wie nur möglich aus seinem Kopf heraus haben wollte, hab ich halt dieses irrsinnige Arbeitstempo mitgemacht. Nun ist mein Mann selbst schon seit einigen Tagen mit der Übersetzung fertig, während ich (heute abend nun die letzten Seiten!) des Maschinenmanuskriptes mit dem Original vergleiche; denn bei dem Tempo, mit dem mein Mann die Übersetzung alla prima mir angesagt, kann natürlich hier und da ein kleines Schnitzerchen vorkommen. Und da es meinem Mann selbst zum Hals heraus hängt, das Ganze noch mal durchzugehen, so war das halt meine Arbeit. In dieser Zeit nun hat mein Mann schon wieder eine eigene Erzählung (ein kleines Capriccio) geschrieben, anstatt mal etwas auszuspannen, wie’s ihm der Arzt dringend verordnet hat. Ab morgen, wo ich mit der Reinschrift des Übersetzungsmanuskripts beginnen werde, mache ich aber vernünftige Bürostunden. Ich zweifle, daß ich meinen Mann auch zu dieser Arbeitsweise kriege. Ich selbst mach’s jetzt aber wirklich, denn ich werd auch schon ganz nervös und knittrig. Wissen Sie, daß damals im Frühjahr, als Sie bei uns waren, diese 2 Tage unsere einzigen Ferientage im ganzen Jahr waren? (Und wie schön wars doch! Das war mal sorgloses, schönes Ausspannen!)“

SCHREIBMASCHINE

SPRECHER:

Je älter Arno Schmidt wird, desto mehr stürzt er sich in seine Wortwelten. Viele Erzählungen erscheinen, außerdem „Kaff“ : Die Gegenüberstellung einer ländlichen Idylle mit einer Lebensutopie auf dem Mond; und „Sitara“: Eine Neudeutung des Werks von Karl May. Die meiste Lebenszeit kostet sicherlich „Zettels Traum“, die Summe all seiner Werke, ein Epos in eigener Orthographie, dem die Freudsche Psychoanalyse zugrunde liegt.

Die Bedürfnisse von Alice und Arno Schmidt treiben immer mehr auseinander. Während sie die Ruhe sucht, wenn sie schon keine Abwechslung haben kann, jagt ihn sein selbst gesetztes Arbeitspensum in die Unruhe. Zunächst beginnt er morgens um vier mit dem Schreiben. Später schon zwei Stunden nach Mitternacht.

FISCHER:

„...dann hat er sie immer so gegen 6 geweckt. Weil sie auch gerne das wollte und weil sie auch gerne fleißig sein wollte. Und das ist dann schon auch Tagebuchthema, ob sie dann wirklich auch aufgestanden ist oder nicht. Und wie lange sie das durchgehalten hat. Von ihrem Naturell her, wär‘ sie abends eher spät ins Bett gegangen und hätte morgens länger geschlafen.“

SPRECHER:

Im Fragebogen der „ZEIT“ wird Arno Schmidt 1961 die Frage gestellt: „Ist eine Familie für die schriftstellerische Arbeit eher hinderlich oder eher förderlich?“ Und er antwortet:

SPRECHER ARNO:

„Das Ideal ‚Stumme Anbetung, die auch Maschine schreiben kann‘, wäre förderlich. (‚Kinder‘ selbstverständlich nicht!)“

KNOP:

„Und wenn die Kinder mal krank waren und ich mal nicht konnte: Da hatte sie gar nicht so recht Verständnis dafür. Da war ich dann immer froh, wenn er am Tor war und ich ihm das dann sagen konnte. Er hatte da ein anderes Verständnis dafür. Obwohl sie gar keine Kinder hatten.“

RAUSCHENBACH:

„...das, was er theoretisch unter einer guten Schriftstellersgattin verstanden hat, hätte er vermutlich, wenn er es gehabt hätte, gar nicht gewollt. Weil so eine Schriftstellersgattin, die ihrem Mann bei der Arbeit hilft, müßte ja wohl auch ein ziemliche Eigenverantwortung bei der Arbeit haben und auch ihm zuarbeiten, im Sinne von, erledige das mal. Und doch eigentlich auch intellektuell einen Conterpart geben. Und das konnte sie, glaube ich nicht. Wobei ich wirklich meine Zweifel habe, ob er das gewollt hätte. Der Zustand, der sozusagen auf Sekretärinnenebene... war ihm, glaube ich, ganz recht so.“

SPRECHER ARNO:

(„Aus dem Leben eines Fauns“:)
„Schlaue Kerls, diese Schriftsteller. Hatten alle keinen ‚Anhang‘, und waren frei beweglich. Während unsereiner... Wenn erst Kinder da sind, wird der Mann vernachlässigt.“

FISCHER:

„Sie hat sicher nicht so gelebt, wie sie es gerne getan hätte. Aber die Frage wäre, was wären die Alternativen gewesen? Hätte sie einen kleinen Angestellten bei Greiff – sie hat ja einen kleinen Angestellten von den Greiffwerken geheiratet. Hätte sie einen anderen geheiratet, der kein Schriftsteller gewesen wäre, hätte sie bestimmt auch nicht mehr in ihrem Leben erlebt.“

SPRECHER:

Alice Schmidt hat das Leben ihres Mannes zu ihrem gemacht. Von „unserer Schriftstellerlaufbahn“ spricht sie, von „unseren“ Übersetzungen. Ihr Tagebuch legt sie eigentlich nur an, um das Leben des Schriftstellers Arno Schmidt zu dokumentieren, nicht etwa ihr eigenes. Sie hält sich zwar im Hintergrund, vermittelt und schlichtet, aber der „stummen Anbetung“ steht „ma belle dame sans merci“ entgegen, wie Arno Schmidt seine Frau auch gerne nennt. Vor den Kameras setzte sie den aufstrebenden Schriftsteller Schmidt regelrecht in Pose, erinnert sich der Verleger Ernst Krawehl. Der überlegene, ja überhebliche Blick, das immer ernste Gesicht, die völlig starre Haltung: Damit wurde Arno Schmidt schon zu Lebzeiten zum Mythos.

SPRECHERIN ALICE:

„(Über die erste öffentliche Lesung ihres Mannes im Februar 1956. Aus ihrem Tagebuch):

„Arno sah recht gut aus so groß und schlank und die braune Manchesterhose und Lederjacke machte sich recht gut. Seine Augen suchten mich und er lächelte mir zu. Dann setzte er sich mit dem leisen Hauch eines Lächelns, das ihm sehr gut stand, hin. Er las gut, aber doch viel zu rasch, hätte vielleicht auch ein bißchen lauter sein sollen Und ich fürchtete, wer das noch nicht gelesen hat, versteht sehr wenig davon. In der Pause sagte ich ihm (recht vorsichtig), daß er doch etwas langsamer lesen solle. Jetzt war der arme Arno aber ganz betrübt: ‚Siehst Du, hab‘ Dir bald gesagt, das geht nicht gut. Kann das nicht‘. Dann erschien er zum 2. Teil und las jetzt langsam und prononciert. Hörte sich wunderbar an.“

SPRECHER ARNO:

„(Arno Schmidt in seinen Tagebüchern über zwei Besuche des Ehepaares Michels in Bargfeld:)

„2.6. 1960, Donnerstag: Frühstück – nach Celle: Michels kaufen Essen; Lilli Unterrock; ich Projektionsapparat (70 Mark) für Mikrofilme.

12.8.1960, Freitag: Murxen, und das Erwachen sämtlicher Herrschaften abwarten. Lilli zwei Mal baden; dann nach Celle. Lilli kauft Rock; ich Langenscheidt italienisch-deutsch für neue Übersetzung. Gegen 18 Uhr 30 zu Hause. Dann Abendbrot und Gewäsch bis 0:30 Uhr.“

SPRECHERIN ALICE:

„(Alice Schmidt in einem Brief an ihre Freundin Erika Michels):

„Ich habe mich sehr, sehr darüber gefreut, daß ihr mir zu meinem Geburtstag eine Fahrt nach Höfer angeboten hattet. Du kannst Dir denken und weißt es auch, wie sehr gern ich mitgekommen wäre. – Nun ist es leider so, daß Arno, der immer mehr und immer pausenloser arbeitet, meint, keine Zeit mehr für derlei ‚Belustigungen‘ zu haben. „Zu hell, zu heiß, zu viele Menschen“ (...) Und mir bleibt halt nichts übrig, als mich für Deinen guten Willen vielmals herzlich zu bedanken und mich an der Erinnerung an vergangene Höfertage zu erlauben.“

SPRECHER:

Erika Michels und ihr Mann Wilhelm haben viele Jahre gebraucht, um Zugang zu den reservierten Schmidts zu finden. Man macht gemeinsame Ausflüge, Michels schicken Lebensmittel und Bücher kartonweise nach Bargfeld. Auch so manch ruppiges Wort lassen sie sich von Arno Schmidt sagen, ohne zurückzuschrecken. Dafür ernten sie hin und wieder aber auch ein vertrauliches Wort. Wilhelm Michels erinnert sich, wie Arno Schmidt ihn Mitte der 60er Jahre fragte:

SPRECHER:

„Was mach ich mit der Alice, die ist so unzufrieden, weil sie hier so fest sitzt in der Heide. Da hab ich gesagt: n‘ Fernseher, damit ist sie beschäftigt. Nix wie hin am nächsten Tag und einen Fernseher geholt. Da haben wir dann öfters zusammen davor gegessen. Und dann hab ich ihm auch Grammophonplatten besorgt, den „Postillon von Lonjumeau. Und dann ließen wir’s laufen, da schaukelte er den Apparat und freute sich köstlich darüber.“

MUSIK: „POSTILLON VON LONJUMEAU“

SPRECHERIN:

Der Fernseher steht oben, im Wohnzimmer, gegenüber der Sitzgruppe. Firma Liesenkotter, großer Bildschirm. Gleich neben der Treppe, direkt vor dem Durchgang zu Alice Schmidts Schlafzimmer. Couch, Kachel Tisch, ein Schaukelstuhl. Niedrige Wandregale voller Bücher. Wolfgang Koeppens „Romanisches Café“, „Altmodische Gedichte eines Dutzendmenschen“. Und Arno Schmidts Bücher. Seine Übersetzungen. Ein ungerahmtes Foto, klein, ein junger Soldat. Werner Murawski.

SPRECHER ARNO:

„...geboren de 29.11.1924 / In Wiesa bei Greiffenberg am Gebirge; / gefallen am 17.11.43 vor Smolensk; / wie unschwer zu errechnen / noch nicht 19 Jahre alt. Und er / der einzige Bruder meiner Frau / der letzte, mit dem zusammen ich jung war.“

SPRECHER:

Keiner darf Arno Schmidt bei der Arbeit über die Schulter schauen und mit niemandem tauscht er sich über das aus, woran er gerade schreibt. Auch nicht mit seiner Frau.

SPRECHERIN ALICE:

29.12.58 : „Liebe Michels (...) Wir haben ja auch viel machen lassen: ein vollständiges Bad. Das ist hier schon was. Kachelbad dazu. (...)Die Küche wurde geweißt, und um Spüle und Herd herum auch gekachelte. Auf dem Fußboden konnten wir noch die Reste des darin liegenden Stragulas (...) verwenden. Das konnte mein Mann auch auf dem Fußboden seiner vorderen Arbeitshälfte. Und der Fußboden der hinteren Hälfte ist noch sehr gut erhalten, desgl. deren Tapete. Außer der Falltür brauchte an seinem Arbeitsraum also nichts zunächst gemacht zu werden. Es wurde am Treppenaufgang, da sonst ein Geländer Vorschrift gewesen wäre, ein festes Bücherregal aufgestellt (...so) hat mein Mann jetzt sein warmes Reich.“

Jahrelang hatte sie die Reinschrift seiner ‚Brotarbeiten‘ an die Maschine gezwungen. „Zettels Traum“, über dem ihr Mann vier Jahre lang bis zu 16 Stunden am Tag brütet, wird - wegen der von ihm völlig auf den Kopf gestellten deutschen Orthographie - als Typoskript veröffentlicht . Von ihm selbst getippt. Immer weniger nimmt er die Hilfe seiner Frau in Anspruch. Was Zuneigung, Not und Notwendigkeit einst zu zusammengeschiedet hatten, bricht mehr und mehr auseinander. Alice Schmidt verbringt viel Zeit mit den Katzen, von denen es zeitweise mehr als ein Dutzend auf dem Grundstück gibt.

Der Traum ihres Mannes von einem Leben, in der keine Geldsorgen, sondern nur noch die Literatur eine Rolle spielt, scheint sich 1977 zu erfüllen: Als Mäzen tritt der Unternehmersohn Jan-Philipp Reemtsma auf den Plan. Der schwer herzkrank Schmidt, inzwischen 63, beginnt mit der Niederschrift von „Julia oder die Gemälde“:

SPRECHER ARNO:

„(In einem Interview mit dem „Spiegel“:)
„Sie müssen auf’s Leben verzichten. Ich mag in dieser Hinsicht altmodisch sein. Aber wenn man etwas Eigenes und Neues und Gutes, sogar Großes leisten will, dann muß man viele Jahre an die Arbeit. Ich habe keine 40 Stunden-Woche, meine Woche hat 100 Stunden – wenn ich Glück habe. Und ich muß ein Leben führen, daß daneben ein Säulenheiliger wie ein Lebemann wirkt.“

FALLTÜR

SPRECHER:

Alice Schmidts Berührung mit dem, was ihr Mann schreibt, hat sich darauf reduziert, mit Verlegern und Redakteuren über Verträge und Honorare zu verhandeln. Um die Störungen im Hause selbst so gering wie möglich zu halten, wird solcher Besuch im Wohnwagen

empfangen, versteckt auf dem Grundstück zwischen Bäumen und Büschen. Die letzte Verbindung zum Werk von Arno Schmidt: Handeln und Verhandeln, Alice Schmidt hat sich auf die neuen Bedingungen eingestellt. Sie hat sich verändert.

RAUSCHENBACH:

„Sie konnte schon sehr bestimmend sein. Sie hatte in den letzten Jahren, als ich sie kennengelernt habe, nichts von einem unsicheren Mädchentyp an sich, sondern eine ausgesprochen bestimmte, selbstbewußte, manchmal durchaus herrische Frau. ...Auch ziemlich hart, würd‘ ich sagen.“

SPRECHER:

Schmidts Gesundheitszustand verschlechtert sich weiter. Lähmungserscheinungen treten auf. Herzanfalle hindern ihn zu seinem großen Unmut am Schreiben. „Julia oder die Gemälde“ bleibt unvollendet. Nach einem Gehirnschlag stirbt er am 3. Juni 1979 im Krankenhaus von Celle.

FALLTÜR

RAUSCHENBACH:

„Ich hab dann beim Durchblättern ihrer Tagebücher mit großem Schrecken gesehen, wie sich bei der ersten Eintragung nach seinem Tod plötzlich eine völlig andere Handschrift da drin ist. Das ist ganz, ganz auffällig. Völlig also...nicht nur das man sagt, ein bißchen fahriger oder so. aber die Schrift hat sich völlig verändert. praktisch unleserlich.“

KNOP:

„Vorher war Frau Schmidt eigentlich immer, möchte sagen: kerngesund. Machte jeden Tag ihre Gymnastik. Ging jeden Tag zum schwimmen. Und – äh ja. Möchte nicht sagen, daß sie krank war. So Kleinigkeiten. Und danach fing sie dann an: Sie hatte dann mit Diabetes zu tun, hatte mit‘m Herzen, hatte dann auch schon mit einem Herzarzt einen Termin gemacht. Also ich denke, daß hat sie dann doch ganz sehr innerlich mitgenommen.“

RAUSCHENBACH:

„Größtenteils hat sie das einsame Leben weiter gelebt. Sie hat merkwürdigerweise einige Eigenarten ihres Mannes nach seinem Tod verstärkt übernommen. Obwohl sie zu Lebzeiten diejenige war, die eigentlich viel mehr Besuch haben wollte, die mehr Kontakt haben wollte, die eigentlich darunter gelitten hat, daß er sich so zurückgezogen hat, hat sie das eigentlich dann danach noch verstärkt. Diese Menschenscheu, dieser Drang Ruhe zu haben, niemanden aufs Grundstück zu lassen.“

SPRECHER:

Es bleiben: ein paar Reisen. Besuche bei der Schwester in Ost-Berlin und ihrer alten Freundin Rosa in Dessau. Eine große Fahrt macht sie noch, nach Amerika, zur Nichte ihres Mannes. Alice Schmidt fährt den Hudson hoch, auf den Spuren von James Fenimore Cooper, dessen Bücher ihr Mann mit Vorliebe übersetzt hatte. Dann kehrt sie wieder zurück in die Bargfelder Einsamkeit. Dorthin, wo mittlerweile Wissenschaftler und Archivare den Nachlaß ihres Mannes hüten und verwalten.

RAUSCHENBACH:

„...und Frau Schmidt war zu irgendeiner Besprechung da. Und es war Winter und ich brachte sie dann hier zu dem Tor. Sie ging dann her, und schloß hier ab. Hier war so ne Kette mit so ,nem Vorhängeschloß. Und sie hatte ne Taschenlampe in der Hand, ging durch das Tor durch, reichte mir die Taschenlampe, der ich auf dieser Seite des Tors war und sie machte dann, also ich leuchtete ihr damit sie das alles zu würgen konnte und das Vorhängeschloß da rein kriegte und dann sagte sie dabei: Passen Sie auf mit der Taschenlampe, seien sie vorsichtig, die hat meinem Mann gehört.“

SPRECHER:

1981 gründet Alice Schmidt zusammen mit Jan-Philipp Reemtsma die Arno-Schmidt-Stiftung in Bargfeld. Sie, die auch nach Meinung von Lucy Kiessler, der Schwester ihres Mannes, die einzige Frau im Leben von Arno Schmidt war, überlebt ihn nur um vier Jahre. Reisevorbereitungen für einen Besuch kann sie nicht mehr beenden. Sie stirbt am 1. August 1983.

SPRECHERIN:

Der Findling am Rande des Gartens. Hinten am Zaun. Umgeben von immergrünen Büschen. Birken stehen beiseite. Hier liegen Alice und Arno Schmidt. Der Stein hat keine Inschrift. Wer sich umdreht, schaut in Richtung auf das kleine, graue Haus.

SPRECHER ARNO:

„Früher wars wohl adrett genug gewesen; jetzt schlotterte der Garten ums hohle Haus. Schöne starke Kiefern auch. Graue Mauer, von der graue Kräuter nickten, auch Lupinen und Wegerich. Bloß gut, daß Alles zu Ende war; und ich spuckte aus: Ende!“